

## **Selbstbestimmtes Wohnen und Leben im Alter**

*Von Beat Bühlmann*

Ein schöner Titel, ein attraktives Thema. Selbstbestimmtes Leben und Wohnen im Alter - wer möchte das nicht? Eine Art Zauberformel für uns Babyboomer. Wir wünschen uns eine freundliche, altersgerechte und bezahlbare Wohnung. Sozial eingebunden im vertrauten Quartier. Mit einer Nachbarschaft, die sich kümmert. Mit Einkaufsladen und mit *Vicino* in der Nähe. Mit dem Bus vor der Haustüre, der Spitex in Rufnähe. Jedenfalls wollen wir nicht ins Pflegeheim.

Das grosse Interesse für die heutige Veranstaltung zeigt, wie nötig es ist, über neue Wohnformen zu reden und Erfahrungen auszutauschen: Über generationengemischte Nachbarschaften, Alterswohnungen mit Dienstleistungen, Clusterwohnungen, Hausgemeinschaften. Es braucht neue Entwürfe für das Wohnen und Leben im Alter. Wir müssen neue städtebauliche Ansätze entwickeln, neue Wohnformen ausprobieren, Visionen für das künftige Zusammenleben der Generationen entwerfen.

Das alles ist schön und richtig.

Dennoch frage ich mich: Wie steht es eigentlich mit neuen Wohnformen für ältere Frauen und Männer, die über wenig finanzielle und soziale Ressourcen verfügen? Wer kann sich Selbstbestimmung im Alter überhaupt leisten? Und was heisst Selbstbestimmung, wenn ich mit Einschränkungen leben muss? Oder wenn ich die gute Betreuung in der gehobenen Altersresidenz gar nicht zahlen kann? Mit meinem Vortrag möchte ich das selbstbestimmte Wohnen keineswegs entzaubern. Aber als Forum Luzern60plus müssen wir das Wohnen im Alter auch in einen sozialpolitischen Kontext diskutieren. Deshalb habe ich für meine Ausführungen einen anderen Akzent gesetzt:

## **Wer arm ist, zahlt über 40 Prozent fürs Wohnen**

### **Einkommen und Vermögen sind im Alter ungleich verteilt**

In der Schweiz sind Einkommen und Vermögen unter der älteren Bevölkerung höchst ungleich verteilt, wie eine sozialwissenschaftliche Analyse von Nora Meuli und Carlo Knöpfel darlegt. Die ärmsten 20 Prozent der Rentnerpaarhaushalte müssen im Monat mit knapp 4000 Franken auskommen, den reichsten 20 Prozent stehen im Mittel 16'000 Franken zur Verfügung.

Auch das Vermögen ist höchst ungleich verteilt. Während das mittlere Vermögen der Rentnerpaare im untersten Fünftel bescheidene 34'500 Franken ausmacht, können die reichsten 20 Prozent auf über 1,5 Millionen Franken zurückgreifen. An diesen Zahlen orientiert sich auch die Wohnlage – und natürlich das Haushaltsbudget. Während die einkommensschwächsten alleinstehenden Rentnerinnen und Rentner über 40 Prozent

des Einkommens fürs Wohnen aufbringen müssen, machen die Wohnkosten für die Privilegierten nur 14 Prozent des Budgets aus.

Gemäss Bundesamt für Statistik sind Rentnerinnen und Rentner überdurchschnittlich häufig armutsbetroffen (14 Prozent) oder armutsgefährdet (19 Prozent). Für einen Grossteil der Rentnerhaushalte mit kleinerem und mittlerem Einkommen ist die AHV nicht die einzige, aber die wichtigste Einkommensquelle. Bei den Alleinstehenden gilt das sogar für 80 Prozent der Haushalte. Konkret heisst das: Alleinlebende erhalten von der AHV eine Rente zwischen 1290 (minimal) und 2390 (maximal) Franken. Das sind keine existenzsichernden Renten, wie das in Artikel 112 in der Bundesverfassung eigentlich vorgesehen ist.

Wer in prekären Verhältnisse lebt, kann Ergänzungsleistungen beanspruchen. Die monatlichen Höchstansätze für die Wohnungsmiete belaufen sich für Alleinstehende in der Stadt Luzern auf maximal 1325 Franken (ab 1. Januar 2023 1420 Franken), für Ehepaare sind es 1575 Franken (neu 1685 Franken). Mit diesen Ansätzen sind die Mieten in der Stadt immer weniger zu begleichen. Viele EL-Bezügerinnen sparen deshalb zwangsläufig beim Essen oder bei der Gesundheit. Ein Besuch im Kino oder im Theater können sie sich ohnehin nicht leisten.

### **In der Stadt fehlt es an bezahlbaren Wohnungen**

Wer wenig Geld hat – und kein Internetanschluss! -, ist auf dem Wohnungsmarkt verloren. *Über 60-Jährige stehen Schlange für günstige Zürcher Wohnungen*, hiess es im Tages-Anzeiger zur Wohnungsnot der älteren Bevölkerung. Auf der Warteliste für günstige Alterswohnungen seien 4000 Bewerbungen eingetragen. Wohnungsnot herrscht nicht nur in der Stadt Zürich. Auch in anderen Städten droht das Wohnen in der Stadt zum Luxusgut zu werden. «*Wir laufen in eine Situation, in der viele Mieter ihre Wohnungen und die Städte verlassen müssen, weil sie die steigenden Preise nicht mehr bezahlen können*», konstatierte der Oberbürgermeister von Tübingen.

Auch in der Schweiz ging der Anteil der inserierten Wohnungen, die für weniger als 1000 Franken zu mieten sind, zwischen 2005 und 2014 von 29 auf 14 Prozent zurück, wie 2017 an einer Fachtagung der Städteinitiative Sozialpolitik zu erfahren war. Der Anteil der Wohnungen mit einer Miete unter 1400 Franken sank von 60 auf unter 40 Prozent. Das Fazit der Städteinitiative: Die Verdrängung von ökonomisch schwachen Haushalten aus den Städten beeinträchtigt die Durchmischung der Quartiere und fördert die Wohnsegregation. *(Der Städteinitiative Sozialpolitik gehören rund 70 Städte an, unter ihnen auch Luzern mit Stadtrat Martin Merki im Vorstand.)*

Seither hat sich die Situation gewiss nicht entspannt. Die Mietzinse steigen, gemäss Mieterverband seit 2005 um 19 Prozent, und die Nebenkosten explodieren. Der Leerwohnungsbestand fiel im Kanton Luzern unter die 1-Prozent-Marke, in der Stadt Luzern waren im Juni 2022 417 Wohnungen leer. Das sind 0,88 Prozent des städtischen Wohnungsbestandes.

Bezahlbarer Wohnraum ist in dieser Stadt knapp, das zeigte sich bei der städtischen Umfrage zur Bewerbung als «Age-friendly-City». Eine grosse Mehrheit ist zwar mit der aktuellen Wohnsituation zufrieden, doch viele befürchten, bei einem Wohnungswechsel, aus welchen Gründen auch immer, im Abseits zu landen. Nicht einmal die Hälfte geht davon aus, dass sie in der Umgebung eine bezahlbare Wohnung finden würde, bei den Einpersonenhaushalten glaubt dies sogar nur ein Drittel der Befragten. *Ich wünschte mir günstigeren Wohnraum in der Stadt Luzern. Nach der Sanierung meiner Altbau-Mietwohnung zahle ich 39 Prozent meines Einkommens für die Miete!* Und eine ältere Frau gab zu Protokoll: *Als mein Mann starb, wollte ich in eine kleinere Wohnung zügeln. In meinem Quartier ist es nicht möglich, ausser ich zahle Miete in der Höhe, dass die Hälfte der Rente weg ist.* Eine Wohnung, die vor drei Jahren noch für 1600 Franken inklusive zu mieten gewesen sei, koste nun 400 Franken mehr, ohne spezielle Renovation. So läuft das auf dem Wohnungsmarkt.

### **In Wohnhäusern wohnen, wo Jung und Alt ein- und ausgehen**

Die Ansprüche an das Wohnen und Leben im Alter haben sich massiv verändert. Viele Betagte leben heute so lange wie möglich zu Hause und gehen erst ins Pflegeheim, wenn es nicht mehr anders geht. In den letzten 20 Jahren hat sich der Anteil der 80-jährigen und älteren Personen in Alters- und Pflegeheimen von 21 auf knapp 15 Prozent verringert. Die klassische Zweiteilung von *Daheim* und *im Heim* werde allerdings zunehmend aufgelöst, konstatiert der Altersforscher François Höpflinger. Gefragt seien heute flexible Betreuungsstrukturen wie betreute Wohnformen oder dezentralisierte Pflegegruppen. Höpflinger fasst diese alternativen Wohnformen unter drei Formeln zusammen: 1. *Gemeinsam statt einsam*. 2. *Zusammen statt getrennt*. 3. *Individuell betreut statt institutionell versorgt*.

Oder anders gesagt: Wir wollen selbständig und unabhängig im eigenen Quartier alt werden. Nicht in Alterssiedlungen, sondern in Wohnhäusern, wo Junge und Alte ein- und ausgehen. Gefragt sind Betreuungsangebote, die mich in der fragilen Lebenslage unterstützen. Das selbstbestimmte Wohnen, was immer wir darunter verstehen, hat heute jedenfalls einen hohen Stellenwert. «*Dennoch kann es passieren, dass das autonome Wohnen nicht mehr ohne weiteres möglich ist*», gibt Antonia Jann, die langjährige Geschäftsführerin der Age-Stiftung, zu bedenken, «*beispielsweise nach einem Unfall oder im hohen Alter, wenn körperliche, sensorische oder psychische Beeinträchtigungen bewältigt werden müssen.*»

Damit rückten auch andere Fragen in den Fokus: Gibt es genügend hindernisfreie Wohnungen, die sich ältere Menschen leisten können? Gibt es Einkaufsgelegenheiten und Begegnungsmöglichkeiten im Quartier? Wo finde ich Hilfe und Unterstützung? Wie kann das – intergenerative - Zusammenleben organisiert werden?

Das Forum Luzern60plus hat 2013 in seinem Positionspapier «Selbständig Wohnen und Leben im Alter» darauf verwiesen, dass das Wohnumfeld, die Begegnungs- und Einkaufsmöglichkeiten im Quartier, ambulante Dienstleistungen, sichere Fussgänger-

und Velowege sowie die Anbindung an den öffentlichen Verkehr bedeutsam seien. *«Denn all dies sind Voraussetzungen für ein selbständiges Leben und eine informelle Pflege sozialer Kontakte – auch im Alter.»*

Wer mit wenig Mitteln leben muss, dem mangelt es oft an sozialen Bindungen und an Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe. *«Sie leben in zu kleinen Wohnungen, die schlecht zugänglich sind, und an Orten, deren Sozialräume wenig altersgerecht gestaltet sind»*, konstatieren Meuli und Knöpfel. Das führe dazu, dass vulnerable ältere Personen an einer Perspektivenlosigkeit litten, das Altern als Abstieg erlebten und sich einsam und nutzlos fühlten.

### **Die Sorgende Gemeinschaft setzt auf gute Nachbarschaft**

Anständig wohnen und gut leben, so sind wir uns wohl einig, darf kein Privileg der gut Betuchten sein. Soziale Isolation macht krank, Einsamkeit ist ein Risikofaktor für körperliche und psychische Symptome. *«Das Gefühl sozial ausgeschlossen zu sein, kommt als sozialer Schmerz im Gehirn an und wird dort in ähnlicher Arealen verarbeitet wie der des körperlichen Schmerzes»*, sagt Peter Henningsen, Chef der Psychosomatik am Klinikum der TU München.

Während der Corona-Pandemie, als wir Alten ab 65 Jahren am liebsten unter Hausarrest gestellt worden wären, hat sich gezeigt, wie wichtig Nachbarschaft, wie hilfreich eine sorgende Gemeinschaft sein kann – nicht nur für ältere Personen. Der Begriff der **Caring Community**, so versuchte es der deutsche Sozialexperte Thomas Klie auf den Punkt zu bringen, etablierte sich langsam als politisch aufgegriffener Leitbegriff für eine neue Weise, «sozialstaatliche Verantwortung und lokales Engagement miteinander zu verbinden».

Wir könnten auch sagen: Die Sorgende Gemeinschaft bedeutet ein Zusammenwirken von **Familie** – Stichwort Angehörigenpflege -, **Zivilgesellschaft** – zum Beispiel Nachbarschaftshilfe oder Sterbebegleitung – und dem **Wohlfahrtsstaat** - der etwa die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie mit Kitas fördert oder die Angehörigen bei der Pflege unterstützt. Diese Subsidiarität ist ein zentrales Prinzip der Sorgenden Gemeinschaft. Dabei steht die Sorge vor Ort, im vertrauten Quartier, im eigenen Dorf im Vordergrund. Die Sorgende Gemeinschaft ist eine Aufwertung des Lokalen, ein Lernfeld im Sozialraum vor der eigenen Haustüre. *«Wenn eine Nachbarschaft nicht mehr mitbekommt, ob eine alte Frau noch lebt oder nicht, ob sie die alltäglichen Dinge ihres Lebens besorgen kann, dann fehlt es an der sozialen Aufmerksamkeit»*, so Klie.

In der Stadt Luzern versucht Vicino, wo über 30 Organisationen vernetzt sind, diese Sorgende Gemeinschaft im Quartier zu organisieren. An vier niederschweligen Anlaufstellen können ältere Personen auf dieses Unterstützungsangebot für ein selbstbestimmtes und sicheres Wohnen im Alter beanspruchen: in Littau, der Neustadt, im Wesemlin, im Würzenbach und künftig auch im Schönbühl. «Vicino» bedeutet auf Italienisch «Nachbar» oder «nahe»: die Namensgebung ist in diesem Fall keine Floskel.

Vicino wirkt im Quartier, nahe bei den älteren Menschen und stärkt auf unspektakuläre Weise die Nachbarschaft.

Zu diesem Konzept passt das neue Projekt **Vicino Casa**. Wer diese Dienstleistung für sechzig Franken im Monat beansprucht (EL-Bezüger haben Anspruch auf Rückerstattung) kann auch mit Einschränkungen in der eigenen Wohnung leben. Vicino Casa ist über eine Notfallnummer immer erreichbar. Organisiert die tägliche Kontaktaufnahme. Sucht eine Begleitperson. Vermittelt Freiwillige, die dringende Einkäufe erledigt. Vicino Luzern, von der Stadt finanziell unterstützt, ist ein gutes Beispiel für die Sorgende Gemeinschaft.

Ein Manko bleibt, nicht nur in Luzern. Wir tun zu wenig, um Menschen mit Demenz das Leben im vertrauten Quartier zu ermöglichen. In der Schweiz leben heute 150 000 Menschen, die an Demenz erkrankt sind, jedes Jahr kommen 32'000 neu Erkrankte dazu; zwei Drittel von ihnen sind Frauen. (Bis ins Jahr 2050 werden es 315'000 sein.) Wo leben sie? Warum sieht man sie so wenig auf unseren Strassen? Im Quartier, in Einkaufsläden, in Parks auf den Sitzbänken? Sicher, es gibt schon einige positive Entwicklungen in der Begleitung der demenzerkrankten Menschen: das CaféTrotzdem und die Infostelle Demenz der Alzheimer Luzern. Die Lunchkonzerte des Luzerner Sinfonieorchesters speziell für Menschen mit Demenz. Der Rote Faden, der mit seinen Angeboten die Angehörigen entlastet.

Aber müssten Menschen mit leichter Demenz nicht stärker ins vertraute Quartierleben einbezogen werden? Wäre das nicht ein neues Feld für die Nachbarschaftshilfe? Könnten zum Beispiel Quartierstützpunkte mit fachlicher Begleitung die Quartierbewohner, die Verkaufsläden und Restaurants mit dem Verhalten und den Bedürfnissen von Demenzkranken vertraut machen?

### **Nicht alle können sich die gute Betreuung im Alter leisten**

Während Pflegeleistungen über die Krankenkasse finanziell weitgehend geregelt und notfalls mit Ergänzungsleistungen beglichen werden, ist gute Betreuung im Alter keineswegs garantiert. *«Unklar ist, wer die Betreuung übernimmt, wenn die ältere Person isoliert lebt und über keine starken sozialen Bindungen verfügt»*, konstatieren Meuli und Knöpfel. Zum einen kennen sich fragile Menschen oft mit den vielen Anbietern nicht aus, zum anderen können sie sich *«ein umfassendes Betreuungssetting»* gar nicht leisten. Es sei zu befürchten, *«dass mehr und mehr fragile ältere Menschen mit geringem finanziellem Spielraum und einem wenig tragfähigen sozialen Netzwerk in die Vereinsamung und Verwahrlosung getrieben werden»* (Meuli & Knöpfel).

Zur guten Betreuung gehören nicht nur Aufgaben, die den Alltag und das Wohlbefinden der älteren Personen erleichtern, wie Einkaufen, Kochen, Putzen oder Begleitung bei Arzt- und Coiffeurbesuchen. *«Ebenso wichtig sind Gespräche oder emotionale Unterstützung durch Ratschläge, Anteilnahme und Trost, weil auch Einsamkeit und Antriebslosigkeit mit der Fragilisierung einher gehen.»* Zur Sicherstellung einer guten Betreuung für alle müssten gemäss einer Studie der Paul Schiller Stiftung pro Jahr

insgesamt 14 bis 28 Millionen Stunden zusätzlicher Betreuungszeit von Profis geleistet werden. Experten schlagen deshalb vor, ein Betreuungs- und Pflegegeld einzuführen, das sich, je nach Bedarf, auf 10 und 180 Franken pro Tag beläuft.

Unabhängig von der Wohnform, so die Idee, müssten Stundenkontingente für Menschen mit Betreuungsbedarf festgelegt werden. Vielleicht ähnlich dem Assistenzbudget für Menschen mit Behinderungen. Heute besteht eine erhebliche Versorgungslücke. Im stationären Bereich wird der Mehrbedarf an Betreuung auf 50 bis 70 Minuten geschätzt, im ambulanten Bereich auf 8 bis 30 Minuten. Das sind Zahlen. Doch damit verknüpft ist die Lebensqualität im Alter. Sie sollte für alle eine Option sein.

### ... und in kurzes Fazit

1. Selbstbestimmtes Wohnen und Leben im Alter muss für alle möglich sein.
2. Selbstbestimmung heisst auch Eigenverantwortung wahrnehmen und sich rechtzeitig um die Wohnfrage kümmern.
3. Selbstbestimmtes Wohnen setzt auf eine Vielfalt an Wohnformen, aber auch auf eine Vielfalt der Betreuungsangebote. Zum Beispiel auf eine Integrierte Versorgung, um rasch auf veränderte Lebenssituationen reagieren zu können.
4. Nötig sind Massnahmen gegen die Bodenspekulation und die Gewinnmaximierung. Steigenden Mietpreise auf dem Wohnungsmarkt sind kein Naturgesetz.

«**Boden ist wie Luft und gehört allen**», sagt der Zürcher Architekt und Städteplaner Ernst Hubeli. Das Recht auf ein anständiges, selbstbestimmtes Wohnen und Leben in der Stadt, so wäre beizufügen, sollte auch der älteren Generation zustehen.

26. November 2022 – [beat.buehlmann@luzern60plus.ch](mailto:beat.buehlmann@luzern60plus.ch)

### Literatur:

**Nora Meuli und Carlo Knöpfel:** Ungleichheit im Alter. Eine Analyse der finanziellen Spielräume älterer Menschen in der Schweiz. Seismo Verlag Zürich, 2021.

**François Höpflinger, Valérie Hugentobler, Dario Spini** (Hrsg.) : Age Report IV. Wohnen in den späteren Lebensjahren. Grundlagen und regionale Unterschiede. Seismo Verlag Zürich, 2019.

**Christiane Feuerstein, Franziska Leeb** (Hrsg): GenerationenWohnen. Neue Konzepte für Architektur und soziale Interaktion. Edition Detail, Institut für internationale Architektur-Dokumentation, München 2015.

**Christiane Feuerstein:** GenerationenWohnen. Schlagwort oder Konzept? Bericht einer Fachexkursion nach Wien. Age-Stiftung 2016.